

Umschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **57 (1970)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

über Fries, Harris, Hockett, Fourquet, Martinet bis zu Chomskys «generativer Transformationsgrammatik» (1957). Diese Transformationsgrammatik dürfte wohl das Revolutionärste sein, was auf dem Gebiet der Grammatik geschaffen worden ist. Die deutsche Universitätsgermanistik aber stand abseits, in nationalistisch-nazistischer Ideologie befangen, und leistete sich den Luxus, von all diesen Bewegungen moderner Linguistik keine Kenntnis zu nehmen. Die Folgen, die diese Einstellung auf die Studierenden der Germanistik hatte, können insofern als geradezu katastrophal bezeichnet werden, als der Germanist nicht nur den Anschluß an die moderne Linguistik verpaßte, sondern von dieser Entwicklung seiner Wissenschaft nicht einmal Kenntnis erhielt. Freilich muß einschränkend vermerkt werden, daß die in den fünfziger Jahren begründete «inhaltsbezogene» Sprachbetrachtung (Weisgerber, Brinkmann, Erben, Glinz) wenigstens außerhalb der Universität der deutschen Linguistik neue Wege wies, allerdings ohne den Sprachunterricht der Schule wesentlich beeinflussen zu können. Symptomatisch ist ja, daß die vom Schweizer Hans Glinz entwickelte Grammatik «Die innere Form des Deutschen. Eine neue deutsche Grammatik», schon 1952 erschienen, erst heute in ihrer Bedeutung anerkannt wird, nachdem man bemerkt hat, daß es sich hier um eine rein strukturalistisch entwickelte Morphosyntax handelt, zu der heute die Nomosyntax entwickelt wird.

Die moderne Germanistik, befreit von der Ideologie des «Deutschkundlichen», versteht sich als Teil einer allgemeinen Sprachwissenschaft, für die das Sprachgeschichtliche

mit besonderer Betonung des Lautlichen etwas Sekundäres ist. Sie stellt neue Aufgaben und erhebt damit zwangsläufig auch neue Forderungen im Hinblick auf die Ordinariate, Studienpläne und Prüfungsbestimmungen. Hauptgebiete sind dabei Grammatik und Verstehenstheorie. In erster Linie ist die Sprache der Gegenwart zu untersuchen und als ein System funktionierender Strukturen zu verstehen. Mit Hilfe linguistischer Methoden und Begriffe soll geistig faßbar gemacht werden, was beim sprachlichen Handeln (Hören — Lesen — Verstehen — Sprechen) normalerweise völlig unbewußt wirksam ist. Zugleich sollen dem Hörer oder Leser die nötigen Hilfen gegeben werden, einem Sprecher oder Text gegenüber in kritischer Haltung zu bestehen, was die traditionelle Germanistik, sofern wir einen Blick auf die deutsche Geschichte zu werfen gewillt sind, sicherlich nicht geleistet hat. Praktisch heißt das, daß weder der Universitäts- noch der Gymnasial- oder Sekundarschulunterricht sich auf die «hohe Dichtung» beschränken darf; denn es ist für den Menschen entscheidend, ob er die verschiedensten sprachlichen Gebilde, sei es nun einen Reklametext, eine Anzeige, eine politische Rede, einen Leitartikel usw., in ihren spezifischen Sprachformen, Sprachintentionen und -wirkungen zu durchschauen vermag. Zugleich hofft die moderne Germanistik, den Graben zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft und jenen zwischen Forschung, Lehre und Schulpraxis schließen zu können.

(Leicht abgeänderte Fassung eines Artikels, der am 27. Dezember 1969 im «Vaterland» erschienen ist.)

Umschau

Zeitgemäße Lehrmittel für Schweizer Schulen

«Der Zug zur Zusammenarbeit und Koordination bei der Schaffung guter schweizerischer Lehrmittel muß verstärkt werden», stellte Professor Willi Geiger, St. Gallen, auf der Pressekonferenz fest, die am 19. Januar von der neugegründeten SABC, *Verlagsinstitut für Lehrmittel*, veranstaltet

wurde. Allein die Zusammenfassung der Kräfte könne die Leistungsfähigkeit der Schweizer Bildungseinrichtungen heben, die Zersplitterung in unserem Schulwesen überwinden und damit verhindern, daß beispielsweise auch künftig etwa 38 % der Geschichts- und Staatskunde-Lehrmittel an unseren Mittelschulen ausländischen Ursprungs sind.

Das Verlagsinstitut für Lehrmittel, SABC, ist eine Gemeinschaftsgründung der Verlage *Sauerländer* und *Benziger*. Diese Verlage, beide mit jahrzehntelanger Erfahrung auf dem Gebiet der Lehrmit-

telentwicklung, haben wohl das größte Produktionsvolumen auf diesem Gebiet in unserem Land. Von ihnen geschaffene Lehrmittel sind gegenwärtig in 15 Kantonen eingeführt. Nun fassen die beiden Verlage ihre bisherigen Programme zusammen, bauen sie aus und planen gemeinsam neue Lehrmittel. Sie schaffen mit der SABE die Möglichkeit, qualitativ hochstehende und modern gestaltete Lehrmittel zu entwickeln. Die Produktion wird den neuesten pädagogischen und didaktischen Erkenntnissen entsprechen, sich im Preis mit der ausländischen vergleichen lassen und zugleich besser als diese auf die schweizerische Schulwirklichkeit abgestimmt sein.

Auf der Pressekonferenz erläuterten Hans R. Sauerländer und Oscar Bettschart die Organisationsstruktur und die Ziele der SABE und zeigten, wie neue Lehrmittel heute geplant und entwickelt werden. Die Verleger betonten, die SABE wolle eng mit den kantonalen Erziehungsbehörden zusammenarbeiten, ebenso mit Schulpraktikern, Lehrerseminariern und mit Wissenschaftlern, die auf dem Gebiet der Didaktik und Lernpsychologie tätig sind. Die Erziehungsbehörden würden in jedem Fall bis zum Vorliegen eines neuen Lehrmittels ihre Entscheidungsfreiheit bewahren, die Arbeiten aber in allen wichtigen Phasen begutachten können.

Das Schwergewicht der künftigen Tätigkeit im Lehrmittelinstitut liegt bei der Entwicklung und Herstellungsleitung von neuen Lehrmitteln. Es hat keinen eigenen Herstellungsbetrieb, beschäftigt sich auch nicht mit dem Vertrieb und Verkauf, sondern bietet die geschaffenen Lehrmittel den kantonalen und privaten Lehrmittelverlagen an.

Zum Schluß wurde die Arbeitsweise des Verlagsinstitutes an konkreten Beispielen demonstriert. Da sich die Planungen auf ganze Lehrgänge erstrecken, wird in einer ersten Phase das Lehr- und Lernprogramm für die verschiedenen Schuljahre und Schultypen detailliert ausgearbeitet. Später wird auf den einzelnen Schulstufen der Stoff in Schülerbuch, Übungsmaterial, Lehrerheft und andere Hilfsmittel so aufgeteilt, daß dem Lehrer die größtmögliche Freiheit bleibt, seinen Unterricht dem Stand der jeweiligen Klasse anzupassen. Gegenwärtig stehen in Arbeit: das «Schweizer Sprachbuch», ein Lehrgang für den muttersprachlichen Unterricht vom 1. bis 9. Schuljahr, neue Geschichtslehrmittel für die Oberstufen und ein neuartiges Sachlesebuch, das im Frühling dieses Jahres erscheinen wird.

Zu diesen drei in Vorbereitung stehenden Lehrmitteln hat uns Herr Willy Brüscheiler, Lektor der SABE, einige stichwortartige Hinweise gegeben:

1. Das Sachlesebuch «Wort und Bild»

Gemeinsame Weiterführung der Lesewerke «Welt im Wort» (Benziger) und «Neues Schweizer Lese-

buch» (Sauerländer). Für die Schweiz neuer Typ eines Lesebuches. Stellt Fakten und Probleme der heutigen Zeit heraus, wie sie den Jugendlichen interessieren (und interessieren sollen). Inhalt: Abhandlungen, Reportagen, Briefe, Erzählungen, Artikel, Interviews, Aufsätze, Reden, Aufrufe — aus Sachbüchern, Zeitungen und Zeitschriften — häufig kontradiktorisch angeordnet. Die Texte begleitet von Schwarzweiß- und Farbfotos. Verhältnis Text : Bild annähernd 3:1. Verwendung im 8. und 9. Schuljahr, nicht speziell im Deutschfach, sondern ebenso in den Realien und besonders für den immer wichtiger werdenden Lebenskunde-Unterricht an den Oberstufen. Erscheint im Frühjahr 1970. Zusammenstellung: eine interkantonale Kommission (AG, BL, FR, LU, SO, ZG, ZH).

2. «Schweizer Sprachbuch» — ein Lehrmittel für den muttersprachlichen Unterricht

Anlage in der Vertikalen: Erfaßt wird, vom 1.—9. Schuljahr, die ganze Volksschule, wobei an der Oberstufe der Differenzierung in einfache und gehobene Typen Rechnung getragen wird. Anlage in der Horizontalen: Schülerhefte — Übungsblätter für die Schüler — Demonstrationsmaterial (Tonbänder, Bilder, Folien für Hellraumprojektion) — Kommentare für die Hand des Lehrers — ein Handbuch für Seminaristen und Lehrer — informatorische Begleittexte für die Eltern. Gestaltung des muttersprachlichen Unterrichts an allen Stufen der Volksschule nach einem Gesamtplan. Moderne Sprachbetrachtung, indem die sprachliche Förderung der Jugend als Ganzes gesehen und nicht beispielsweise in Diktat, Aufsatz, 'Grammatik' aufgerissen wird. «Im Hören und Sprechen, Lesen und Vortragen, durch eigenes Gestalten und durch die Einsicht in den Bau der Sprache soll der Schüler die Sprache verstehen und brauchen lernen.» (Zitiert aus den Grundsätzen und allgemeinen Richtlinien für das Schweizer Sprachbuch.) Erscheinen: in rascher Folge ab Frühjahr 1971. Geschaffen von einer Planungsgruppe und Arbeitsteams aus fast allen deutschschweizerischen Kantonen.

3. Ein Unterrichtswerk für Geschichte an der gehobenen Oberstufe der Volksschule (Progymnasien, Bezirksschulen, Sekundarschulen Typ Ostschweiz u. ä.)

Nach dem Stoffplan, den die Koordinationskommission der Nordwestschweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz ausgearbeitet hat, auf Anregung des Schweizerischen Lehrervereins. Ein Lehrmittel, das anders als die hergebrachten erzählerischen Darstellungen (Geschichts-Lesebücher) den neuen didaktischen Erkenntnissen Anwendung schaffen hilft. Die außereuropäische Geschichte in jeder Periode nach Möglichkeit betont; die neueste Geschichte (seit 1920) auf einen

Viertel des Gesamten veranschlagt. Aufgliederung in Leitfäden, Quellenhefte und Kommentare. Die Leitfäden: 3 Hefte, reich mit Karten und Bildern ausgestattet: Verhältnis Text : Bild annähernd 1:1. Zwei Hefte Weltgeschichte unter Berücksichtigung der Schweizergeschichte; ein Heft Abriß der neuern Schweizergeschichte, eng verbunden mit Staatskunde. Die Quellenhefte: Texte, Tabellen und Statistiken; Anregungen und Aufgaben zur auswertenden Arbeit. Kommentarhefte für den Lehrer mit methodischen und didaktischen Hinweisen. Erscheinen: ab 1971. Studien- und Autorenteam aus den Kantonen AG, BE, BL, BS, OW, SO, ZG, ZH. Korr.

Bausteine zu einer schweizerischen Schulreform

Aus dem Jahresbericht 1969 der Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme der deutschsprachigen Schweiz, Studiengruppe «Ausbau der Oberstufe der Volksschule».

Die Tätigkeit der Studiengruppe war im Berichtsjahr 1969 vor allem durch die Auswirkungen der Arbeitstagung in Frauenfeld (28. September 1968) bestimmt.

Politische Auswirkungen: Schon im November 1968 fragte der Interpellant W. Wydler (EVP) den Erziehungsdirektor des Kantons Zürich: «Ist der Erziehungsrat bereit, mit einer Auswahl der in Frauenfeld diskutierten Schulmodelle praktische Schulversuche von genügend langer Dauer durchzuführen?»

Am 3. März 1969 beantwortete Erziehungsdirektor Dr. König die Interpellation in vorwiegend positivem Sinne und wurde dabei von allen politischen Parteien unterstützt.

Die Jugendfraktion der schweizerischen BGB

Auf Antrag der Studiengruppe trat die Arbeitsgemeinschaft mit dem Führungsgremium der Jugendfraktion der BGB in Fühlung und unterstützte deren Bestrebungen, um das Koordinationsgespräch mit der Schulreform zu koppeln und die Diskussion in die eidgenössischen Räte zu tragen. Das Initiativbegehren wurde in kurzer Zeit von 89 000 Stimmbürgern unterzeichnet.

Working Lunch der Europa Union, 3. Juni, in Zürich

In Zusammenarbeit mit der Studiengruppe und der Jugendfraktion der BGB organisierte die Sektion Zürich der Europa-Union ein Arbeitessen, an welchem Prof. Dr. E. Egger, Genf, einen Vortrag über die Entwicklung der Schulreform in Europa hielt. Vorgängig referierten an einer Pressekonferenz Mitglieder der einladenden Gruppen über die Kernprobleme der Oberstufen-Reform, über die enge Verflechtung von Koordination und Schulreform sowie über die eidg. Schulinitiative der BGB.

Auswirkungen auf die Tätigkeit der Lehrerorganisationen:

An sehr gut besuchten Arbeitstagungen befaßten sich die Oberstufen-Konferenzen (ORKZ und SKZ) des Kantons Zürich mit den eingereichten Schulmodellen. Der bei dieser Gelegenheit an der Universität Zürich gehaltene Vortrag von Dr. Karl Frey, Fribourg CH, mit dem Thema «Schulreform auf der Mittelstufe (7.—9. Schuljahr)» wird für die bevorstehenden Schulversuche wegweisend sein. In Basel-Land, Basel-Stadt sowie in Luzern sind ebenfalls Vorbereitungen für Schulversuche im Gang, die behördlicherseits größte Unterstützung erfahren.

Eine interkantonale Gruppe von Mittelschulrektoren und Gymnasiallehrern schuf im Sommer 1969 das *Modell Bülach*, (Modell einer modernen Mittelschule), dessen Kernstück die Orientierungsstufe ist. Es darf ebenfalls als Frucht der neuen pädagogischen Sicht gelten, welche in der Schweiz durch den Cycle d'orientation in Genf und durch die in diesem Bericht erwähnten Studiengruppen geweckt wurde. Die enge Zusammenarbeit zwischen den Lehrern der Volksschul-Oberstufe und Mittelschule sind fortan selbstverständliche Voraussetzung für die Realisierung der angestrebten Schulversuche. Als ebenso wichtig erachten wir die Zusammenarbeit mit der Lehrerschaft der anschließenden Berufsschulen.

Die Gründung der interkantonalen Studiengruppe

«Gesamtschule» ist eine Folge der koordinierenden Tätigkeit der Arbeitsgemeinschaft, da sie aufgerufen wurde, alle bekannten Studiengruppen, welche die «Integrierte Gesamtschule» zum Thema haben, zur Zusammenarbeit einzuladen. Eine erste Besprechung fand Mitte Juni in Brugg statt und führte Ende dieses Jahres zur Gründung der interkantonalen Studiengruppe «Gesamtschule», für deren Führung Herr Dr. Urs Häberlin, Kreuzlingen, Assistent am Bildungsforschungszentrum der Freien Universität Konstanz, gewonnen werden konnte. Walter Schoop

Koordination im Schulwesen

Die angekündigte und mit Spannung erwartete zweite Sondernummer des «Luzerner Schulblattes» zur Schulkoordination ist soeben erschienen. Richtigerweise wird in einem Artikel der Sondernummer erwähnt, daß es sich beim Schuljahresbeginn eigentlich nur um eine organisatorische Frage handelt. *Indirekt wurde aber dadurch vor Jahren die Schuldiskussion regelrecht ausgelöst.* Den Startschuß zur dringend verlangten Schulkoordination gab schließlich die Arbeitsgemeinschaft für die Koordination der kantonalen Schulsysteme in der deutschsprachigen Schweiz. Bezeichnend ist übrigens, was im Verwaltungsbe-

richt 1968 des Erziehungsdepartementes Basel-Stadt geschrieben steht: «Dieser Verein, der anfänglich eher auf behördliches Mißtrauen gestoben war, verstand es, durch seriöse Dokumentation ein breites Interesse an Koordinationsproblemen zu mobilisieren». — Der versierte Redaktor der Sondernummer war bis vor kurzem im Vorstand dieser Arbeitsgemeinschaft und konnte deshalb aus bester Quelle schöpfen.

Die Sondernummer gliedert sich in vier Abschnitte:

- I Allgemeines, Grundsätzliches und Politisches
- II Lehrpläne, Empfehlungen, Thesen, Detailfragen
- III Rund um die Sprache
- IV Von der Volksschule zur Mittelschule

Die Artikelschreiber «tanzen nicht um den Brei herum». Nein, man findet *durchaus Vorschläge*, spürt die z. T. inzwischen erworbenen Erfahrungen heraus, läßt genug Raum für weitere konstruktive Mitarbeit und stellt klare Fragen!

Insbesondere dürften die folgenden Artikel geeignet sein, eine mögliche *Entwirrung unter den kantonalen Schulsystemen* aufzuzeigen: Gestaffelte Einführung neuer Fächer, Prüfung des Übertritts in die weiterführenden Schulen, Das neunte Schuljahr, Gedanken zum Sprachunterricht. Ein Verfasser meldet gewichtige Bedenken an und schreibt «im Blickwinkel des Landlehrers». Schließlich plädiert ein Mittelschullehrer für eine verbesserte Aufnahmepraxis und vermehrte Betreuung der Studenten (Mittelschüler).

In der ersten Sondernummer (Mai 1967) zur Schulkoordination zählte Redakteur Peter unter der Überschrift «Darüber kann oder muß man diskutieren» im ganzen *21 wichtige Koordinations- und Reformpunkte* auf. Es ist nun äußerst aufschlußreich, daß mehr als die Hälfte dieser damals erwähnten Fragen ernsthaft in Beratung gezogen worden sind. Z. T. liegen *behördliche Empfehlungen* dazu oder greifbare Lösungen vor. Alles in allem: Das «Luzerner Schulblatt» hat einmal mehr eine *wertvolle Dokumentation* zu der aktuellen Frage geliefert.

Zweite Sondernummer des «Luzerner Schulblattes», Januar 1970, 50 Seiten, Fr. 1.50 je Exemplar plus Porto. Verlag Schill, Burgerstr., 6000 Luzern.

Schuljahrbeginn — Prüfstein der Schulkoordination?

Seit die Frage der Koordination unserer Schulen intensiver diskutiert wird, wurde immer wieder betont, daß die Vereinheitlichung des Schuljahresbeginnes neben andern organisatorischen Maßnahmen ein erster wichtiger Schritt sein wird. Dabei waren sich maßgebende Fachleute immer im klaren, daß damit nur ein erstes Ziel erreicht werden könne. Weitere, entscheidendere Schritte, nämlich gründliche innere Refor-

men, müssen folgen. Die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren hat in ihren Empfehlungen schon sehr früh eindeutig zugunsten eines einheitlichen Schuljahresbeginnes nach den Sommerferien Stellung bezogen. Gegenwärtig sind in den meisten Kantonen intensive Vorbereitungen für die Realisierung im Gange. Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß sich jetzt auch die Gegner stärker bemerkbar machen. Sie haben sich in einer besonderen Gruppe organisiert und beliefern die Presse mit scharfen Artikeln, wobei hie und da kräftig übers Ziel hinausgeschossen wird. Es wäre sehr zu bedauern, wenn die Frage der Koordination unserer Schulsysteme an diesem Punkte bereits scheitern müßte.

Wohl sprechen verschiedene Gründe für den Frühjahrsbeginn, es lassen sich aber ebenso viele für den Herbstbeginn anführen. Oft wirft man einzelnen Kantonen vor, sie seien in unkollegialer Weise vorgeprellt und hätten damit ein Problem geschaffen, das früher nicht bestanden hätte. Diese Behauptung stimmt nur sehr bedingt. Sowohl die Westschweiz wie auch der Kanton Luzern haben sich vor den entscheidenden Beschlüssen intensiv bemüht, mit der übrigen Schweiz ins Gespräch zu kommen. Diese Bemühungen waren damals jedoch zum Scheitern verurteilt.

Daß seinerzeit wirtschaftliche Kreise mit beachtlichem Aufwand sowohl für den Herbstbeginn wie auch gleichzeitig für längere Sommerferien gekämpft haben, liegt jetzt als schwere Hypothek auf der Frage, obwohl diese Bestrebungen abgebrochen worden sind und überhaupt keine Rolle mehr spielen. Mit großer Hartnäckigkeit wird aber diese alte Geschichte in Lehrerkreisen immer wieder aufgetischt, obwohl heute ganz andere Argumente im Vordergrund stehen:

Kann sich die deutsche Schweiz diesen Affront gegenüber den Confédérés leisten und von diesen verlangen, die Umstellung wieder rückgängig zu machen? Ist es fair, von den Gebirgskantonen zu erwarten, daß sie den für sie ungünstigen Frühjahrsbeginn beibehalten oder gar wieder einführen, obwohl alle andern Staaten den Herbstbeginn kennen? Kann es die Lehrerschaft verantworten, den unmißverständlichen Wunsch der ganzen Bevölkerung nach Koordination der Schulen zu mißachten?

Erzföderalisten kämpfen mit den altbekannten Argumenten für die kantonale Schulhoheit und merken nicht, daß sie gerade mit ihrem Widerstand eine Kluft zwischen Schule und Volk schaffen und einer zentralisierten, radikalen Lösung Vorschub leisten. Es ist höchste Zeit, daß nicht nur die Verfechter des Frühjahrsbeginnes, sondern auch die vielen Befürworter einer maßvollen und wirkungsvollen Koordination stärker zum Worte kommen.

Dr. W. Vogel, Dielsdorf

Mädchenbildung

Die Pädagogische Expertenkommission der Erziehungsdirektorenkonferenz hat eine Subkommission beauftragt, sich mit allen Fragen der Mädchenbildung zu befassen und gegebenenfalls Anträge z. H. der EDK zu stellen.

In der ersten Sitzung vom 8. Dezember 1969 in Zürich fand eine allgemeine Aussprache über die genaue Umschreibung der Kommissionsaufgabe, das Arbeitsprogramm und den Begriff «Mädchenbildung» statt. Über diesen Begriff gehen die Meinungen in unserem Lande noch sehr weit auseinander; eine der ersten Hauptaufgaben der Kommission wird deshalb sein, dem Wort «Mädchenbildung» einen Inhalt zu geben, der von allen Kreisen anerkannt werden kann. Erst dann können konkrete Vorschläge erarbeitet werden, wie unsere Schulen dem Bildungsanspruch der Mädchen gerecht werden können.

h. w. in der SLZ vom 15. 1. 1970.

Gefährliche Schüler — Bewaffnete Lehrer!

Erschreckende Zunahme der Verbrechen an amerikanischen Schulen

Gewalttätigkeiten und Verbrechen im öffentlichen Schulsystem der Vereinigten Staaten haben in den vergangenen Jahren «in dramatischer Weise zugenommen». Das geht aus einer Studie vom April 1969 über die Situation in 110 Großstadtschulbezirken des Senatsunterausschusses für Jugendkriminalität hervor, die der demokratische US-Senator Thomas Dodd in Washington vorlegte. Die Lehrtätigkeit an diesen Schulen beschränkte sich in vielen Fällen nur noch auf die Erhaltung der Disziplin. Als Ursache für die Entwicklung weist der Bericht auf das Zusammenbrechen häuslichen und kirchlichen Einflusses auf die Schüler hin.

Die Zahl der Morde stieg in den 110 Schulbezirken von 1964 bis 1968 um elf auf 26 Fälle, die der Vergewaltigungen um 30 auf 81 und die Angriffe auf Lehrer von 25 auf 1801 Fälle. 1968 kam es zu 1508 Raubüberfällen, 14 012 Diebstählen und Betrügereien, 250 544 Fällen von «Vandalismus»

(1964 waren es 186 184), 854 Verstößen gegen Rauschgiftbestimmungen und 1035 Fällen von Trunkenheit. Im Berichtszeitraum stieg die Zahl der wegen «Unverbesserlichkeit» von der Schule verwiesenen Jugendlichen von 4884 auf 8190, jedoch wurden in vielen Fällen solche Exempel überhaupt nicht mehr statuiert.

«Es gibt wirklich zahlreiche Beweise dafür, daß Schulen und Gesellschaft, ohne sich dessen völlig bewußt zu sein, eine große Anzahl von jungen Menschen aufgeben, für die augenscheinlich nicht sehr viel getan worden ist», sagte Senator Dodd. Neben dem Bemühen um Disziplin trach-

teten viele Lehrer nur noch auf ihre eigene Sicherheit. «Um sich selbst vor der ständigen Möglichkeit von Überfällen innerhalb und außerhalb der Klassenräume zu schützen, tragen Lehrer in East St. Louis in Illinois Waffen in der Schule», sagte Dodd.

Schülerlager und Lawinen

Der Schweizerische Turnlehrerverein verarbeitet ein Merkblatt an die Lehrer über die Lawinengefahr, wie sie sich vor allem in Schülerlagern stellt. Er geht davon aus, daß Ahnungslosigkeit schlimmer ist als die Lawinengefahr selbst. Er ermahnt deshalb die Lagerleiter, vorsorgliche Maßnahmen zu treffen und sich vor allem an die Grundsätze zu halten, welche die Erfahrung lehrt. Als Grundsätze gelten die Einhaltung der Weisungen des Lawinenbulletins und des örtlichen Pisten- und Rettungsdienstes. Ferner sollen sich die Lagerleiter bei Lawinengefahr oder unsicheren Verhältnissen nicht verleiten lassen, gesicherte Übungsgebiete oder gesicherte Routen zu verlassen und sich auch nicht durch Spuren, die von der gesicherten Bahn wegführen, irreführen lassen. Sie sollen die Warnungen von Einheimischen, Kennern des Gebietes oder erfahrenen Kollegen nicht verschmähen.

Als vorsorgliche Maßnahmen spätestens bei der Ankunft am Lagerort wird empfohlen, mit dem Rettungsobmann Verbindung aufzunehmen. Sie sollen sich über den Standort des nächsten Arztes oder eines Spitals, der nächsten Rettungsstation und des Depots von Rettungsmaterial und Lawinenhunden orientieren und auch Transportmöglichkeiten studieren. Wo keine Rettungsstation und kein oder ungenügendes Rettungsmaterial in der Nähe ist, muß die Lagerleitung für die nötige Ausrüstung sorgen. Schließlich sollen die Lagerteilnehmer vor Beginn oder in den ersten Tagen des Lagers in geeigneter Form in den Themenkreis «Schnee und Lawinen» eingeführt und mit den Rettungsmaßnahmen vertraut gemacht werden.

Einige Gedanken zum Einführungskurs in das Fach Staats- und Wirtschaftskunde für Lehrkräfte an Gewerbeschulen

veranstaltet vom BIGA in Lenzburg

Der Kurs erhielt sein besonderes Gepräge durch den historischen Rahmen des wieder instandgesetzten Schlosses Lenzburg. Dessen wechselvoller Geschichte ging denn auch nach den Eröffnungsworten von Fürsprecher Hans Dellsperger, Bern, der Leiter des Stapferhauses, Dr. Martin Meyer, nach: die Zeit der Kyburger, der Berner Landvögte, endlich die Zugehörigkeit zum neugeschaffenen Kanton Aargau seit 1803 wurden in

Erinnerung gerufen. Den Willkommensgruß der Stadt Lenzburg überbrachte deren Stadtmann Dr. Hans Theiler.

Die eigentliche Kursarbeit unter Leitung von Erhard Wyler, Bern, hatte das Ziel, die Kursteilnehmer, die zum größten Teil Seminarien mit eher breiter Allgemeinbildung durchlaufen hatten, auf die immer wachsende Bedeutung wirtschaftlicher und politischer Fragen hinzuweisen. Es gehört zur heutigen Aufgabe der Lehrer, möglichst früh und eingehend schon bei der reiferen Jugend für solche Probleme Interesse und Verständnis zu wecken. In dieser Richtung sollten die Anwesenden mit neuen Anregungen und Kenntnissen gefördert werden, um diese dann in einem gegenwartsnahen Unterricht weiterzugeben.

Die Vorträge des Leiters und weiteren Referenten betrafen denn auch den staatsbürgerlichen Unterricht, die Gegenwartsfrage der Schweiz, die Bedeutung des Gewerbes, der Exportindustrie, die Schwierigkeiten der Landwirtschaft, das ZGB usw. sowie Fragen der Handels- und Zahlungsbilanz.

Über das schweizerische Geschehen hinaus führten die Hinweise auf die Anstrengungen, größere Wirtschaftsräume in der EWG, der EFTA und im Comecon zu schaffen. Zur Vertiefung der eigenen Mitarbeit — handelte es sich ja doch um erfahrene Berufsleute — wurden den Teilnehmern sieben Sonderaufgaben gestellt, die zunächst in Einzelgruppen bearbeitet und nachher der Gesamtheit als Diskussionsgrundlage vorgelegt wurden. Dabei ging man von Tatsachen aus, wie sie heute vorliegen: Landwirtschaft, Zivilschutz, Steuern und ihre verschiedenen Arten, Gemeindehaushalt usw. Es ließ sich indessen, wie zu erwarten war, nicht vermeiden, daß gerade bei den interessantesten Problemen der heutige Zustand nicht als ein für alle Zeiten gegeben verstanden werden darf. Politische Parteien, ihre Gruppen und Stärke, die Beziehungen zwischen Europarat und der Schweiz sind in stetem Fluß, was dem einen hier wünschbar schien, konnte einem andern bedenklich vorkommen. Gar über die Beziehungen zwischen China und der Sowjetunion sich zu äußern und daraus Zukunftsaussichten gewinnen zu wollen, mußte die wirkliche Sachkenntnis übersteigen, gab aber doch ein Bild von den durch unsere Presse erweckten Vorstellungen.

Diese Gruppenarbeit führte zu einem lebhaften, wachen Gedankenaustausch, so daß sich gerade bei mancher Gegensätzlichkeit im einzelnen, je nach Herkunft und politischer Einstellung, je nach verschiedenen Erfahrungen in verschiedenen Kantonen ein gewisses Abbild unseres vielfältigen schweizerischen Staatslebens ergab.

Ein ganz besonderes Anliegen wurde durch die einzige anwesende Frau, Sr. Maria Hildegard Gasser, Heim zum Guten Hirten in Altstätten SG, vorgetragen: die christliche Frau in Volk und Staat. Ihre große Rolle als Hüterin der Familie, als Erzieherin der Kinder, als Pflegerin von Sitte und Religion, ihre wirtschaftliche Bedeutung als Berufstätige, Steuerzahlerin und Käuferin wurde den heute noch beschränkten politischen Rechten ohne Klage gegenübergestellt. Damit rückte der einzelne Mensch mit seinen persönlichen Entscheidungen, seiner Hilfsbereitschaft, seinem Opfersinn, seinem Glauben und seiner Heimattreue in den Mittelpunkt, nachdem die männlichen Sprecher, begreiflicherweise, mehr von Gesetzgebung, Organisationsformen oder Parteianliegen ausgegangen waren.

Eine wertvolle Ergänzung zum gesprochenen Wort bildeten zwei Ausflüge in ganz moderne Wirtschaftsunternehmungen, einmal zum Atomkraftwerk Beznau, ein andermal zu den Neubauten der Brown-Boveri auf dem Birrfeld. Einen gewissen Abschluß fand die Kurswoche an den zwei letzten Tagen in Praxis und Theorie.

Der Berichtstatter fand sich bereit, am Tage zuvor selbst dazu aufgefordert, vor einer aufgebotenen Lenzburger Schulklasse, über EFTA, EWG und COMECON eine Lektion zu halten, um damit zu veranschaulichen, in welcher Weise ein solch neuer Stoff auch schon ahnungslosen Jugendlichen dargeboten werden kann. Es zeigte sich, daß der erfahrene Senior rasch Aufmerksamkeit und Kontakt zu gewinnen wußte, daß es aber nicht leicht hält, zu erkennen, wie vieles, oder eher, wie wenig an Begriffen und Worten vorausgesetzt werden darf, die uns erwachsenen Zeitungslesern geläufig und zur Selbstverständlichkeit geworden sind.

Am letzten Morgen wurde noch eine reiche Auswahl von Fachliteratur vorgelegt, die eine private Weiterbildung nach der Heimkehr erleichtern sollte.

Wir freuen uns über das fast durchwegs positive Echo auf unsere Sondernummer «Die Schule als Ort der Geschlechter-Erziehung».

Leider konnten wir nur einen Teil der eingegangenen Nachbestellungen berücksichtigen: Die Auflage war innerhalb von wenigen Tagen vergriffen.

Wir beabsichtigen daher, einen *Separatdruck* zum Preis von Fr. 2.50 herauszugeben. Um die Auflagenhöhe einigermaßen abschätzen zu können, bitten wir Sie um möglichst rasche Bestellung bei der Administration der «Schweizer Schule», Postfach 70, 6301 Zug.